

Achtzehntes Kapitel.

Die bezauberte Barke und die schöne Jägerin.

Am folgenden Tage setzten Don Quixote und Sancho Panza, nachdem sie sich höflich von ihrem bisherigen Begleiter, dem fremden Junker, getrennt hatten, ihre Reise weiter fort. Sie gelangten an den Fluß Ebro, dessen klare, durchsichtige Gewässer dem fahrenden Ritter vom Löwen ausnehmend viel Vergnügen machten. Er ritt langsam am Ufer dahin, sprach sein Entzücken gegen Sancho Panza aus, und schwieg erst still, als er plötzlich eine kleine Barke bemerkte, die dicht am Flusse am Stamme eines Baumes befestigt war, und weder Ruder, noch Segel, noch anderes Zugehör enthielt. Er sah sich nach allen Seiten um, und als er nirgends einen Menschen erblickte, stieg er von Rosinante ab, und befahl Sancho, sich ebenfalls von seinem Esel zu trennen, und beide Thiere in der Nähe des Plazes an einem beliebigen Baume anzubinden. Sancho Panza fragte nach der Ursache dieses Befehls, und erhielt folgende Antwort:

„Wisse, daß diese Barke mich abrufft, und mich einladet, sie zu besteigen und auf ihr hinzufahren, um irgend einem Ritter oder einem bedrängten Fräulein zu Hilfe zu kommen. Binde daher die Thiere an und geselle dich zu mir, denn so Gott mir helfe, will ich dem an mich ergangenen Rufe folgen und mich ohne alle Umstände in diesem Rachen einschiffen.“

„Herr,“ antwortete Sancho Panza, „wenn das nicht eine neue Tollheit von Euch ist, so will ich gehängt werden. Die Barke ist keineswegs bezaubert, sondern gehört ohne Zweifel irgend einem Fischer in dieser Gegend, wo man die besten Fische in der Welt fängt. Bei alledem ist es meine Pflicht, zu gehorchen, und ich werde daher Eurem Befehle Folge leisten.“

Also sprach Sancho, und band die Thiere fest.

„Was ist nun zu beginnen?“ fragte er.

„In die Barke zu springen und ein Kreuz zu schlagen,“ antwortete Don Quixote. „Wenn wir darin sitzen, so durchschneiden wir das Seil, welches sie am Strande festhält, und vertrauen unserem guten Schicksale.“